

Wilsdruffer Tageblatt

Jernprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Ersteilt täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Selbstabholung monatlich 2 M., durch unsere Kurierboten postgetragen in der Stadt monatlich 2 M., auf dem Lande 2 M., durch die Post bezogen vierteljährlich 6 M. mit Postgebühren. Alle Druckarbeiten und Postkosten sowie unsere Anzeigen und Geschäftsstellen nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgang des Bezugspreises.



Inserentenpreis 2 M. für die 6spaltige Kopfzeile über deren Raum, Restzeilen, die 2spaltige Kopfzeile 2 M. Bei Wiederholung und Jahresvertrag entsprechender Ermäßigung. Bekanntmachungen im amtlichen Teil (zur von Behörden) die 2spaltige Kopfzeile 2 M. Nachweisungsgebühr 50 Pf. Anzeigenannahme bis nachmittags 10 Uhr. Für die Möglichkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Nachdruck ist strafbar, wenn der Beitrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Klagegegner in Kosten gerät.

Erscheint seit

dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen.

Verleger und Drucker: Arthur Zschunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Häfzig, für den Inseratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 301

Sonntag den 25. Dezember 1921.

80. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Tischlereiinhalters Robert Bruno Reck in Wilsdruff ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke — **der Schlußtermin**

auf den 17. Januar 1922, vormittags 10 Uhr

vor dem Amtsgerichte Wilsdruff bestimmt worden.

K 1/20

Amtsgericht Wilsdruff, am 23. Dezember 1921.

Die Verteilung des angemeldeten amerikanischen Weizenmehls für Januar erfolgt ab 27. d. Mts. Die bezugsberechtigte Person erhält 800 Gramm, Pfundpreis 3,75 M.

Wilsdruff, am 23. Dezember 1921

287

Der Stadtrat.

Donnerstag den 29. Dezember 1921 abends 8 Uhr
öfftl. gemeinschaftl. Sitzung des Rats u. der Stadtverordneten.

Die Tagesordnung hängt im Verwaltungsgebäude aus.

Wilsdruff, am 23. Dezember 1921.

1308

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Wegen dringender Instandsetzungsarbeiten werden unsere Hochspannungsleitungen in der Woche vom 25. Dezember bis 1. Januar 1922

je nach Bedarf teilweise in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags ohne weitere Benachrichtigung ausgeschaltet.

Elektrizitätsverband Gröba.
Direktion.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Lloyd George und Briand haben vorläufig vereinbart, daß Deutschland für Januar und Februar rund zwei Drittel des ursprünglich festgelegten Beitrages zahlen soll.

* In den Odenburger Landbezirken entfielen bei der Abstimmung von 6765 Stimmen 54,6 Prozent auf Österreich und 45,4 Prozent auf Ungarn.

* Der Oberste Rat wird in Cannes am 3. Januar zusammen-treten.

* Die Engländer wollen in Cannes eine Gesamtregelung aller europäischen Fragen und die Wiederherstellung des englisch-französischen Einverständnisses anstreben.

* Senator France beantragte im amerikanischen Senat die Einberufung einer internationalen Wirtschaftskonferenz nach Washington.

Das Geheimnis von London.

Die Geheimdiplomatie hat niemals so überwältigende Organe gefeiert wie seit ihrer offiziellen Abschaffung durch die in Wilsons Bahnen wandelnde westliche Demokratie. Eine halbe Woche haben jetzt wieder Lloyd George und Briand in London zusammengeessen, um über das Schicksal der Welt zu beraten. Und was die Menge der Mitteilungen betrifft, so haben sie und ihre Trabanten die Öffentlichkeit allerdings nicht gerade kurz gehalten. Leider nur pflügte eine Meldung die andere wieder aufzuheben, so daß manchen Lesern schließlich von alledem so dünn geworden sein möchte, als ginge ihnen ein Nadelrad im Kopf herum. Und auch jetzt, nach dem vorläufigen Abschluß der Londoner Besprechungen, wird zwar besonders von französischer Seite mit wortreichen Ergüssen über die neue Befestigung der beiderseitigen Beziehungen nicht gespart, was aber bei dieser mühseligen Diplomatenarbeit nun wirklich herausgekommen ist, darüber schweigt man sich in allen Sprachen kluglich aus. Allenfalls in negativer Beziehung wird verraten, daß das von Deutschland begehrte Moratorium abgelehnt worden sei. Ob es aber bei dieser die Ablehnung sein Bewenden haben soll, oder wie man sich sonst die Fortsetzung der Reparationspolitik gegenüber Deutschland denkt, darüber schweigen alle Fiktionen. Man will sich anscheinend keine für die Öffentlichkeit bestimmten Mitteilungen abgeben lassen, um sich dadurch nicht Möglichkeiten zu verlegen, die vielleicht aus den Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage herausführen können. Man muß wohl auch einige Rücksicht nehmen auf die übrigen Mitglieder des Obersten Rates, die ja nicht gut vor vollendete Tatsachen gestellt werden können, da sie wenigstens der Form nach gleichberechtigte Mitglieder neben England und Frankreich sind. Und man möchte vielleicht auch Deutschland seine letzten Chancen nicht nehmen, die ihm noch durch Verhandlungen mit diesen oder jenen Wirtschaftsmächten geboten werden könnten. So beschränkt man sich auf allgemeine Redensarten wie die, daß die beiden Ministerpräsidenten sich über alle Punkte verständigt hätten, ihre endgültige Entschließung aber von der nächsten Sitzung des Obersten Rates, die beiläufig in Cannes vor sich gehen soll, abhängig machen müßten. In dieser Wiederberufung des Obersten Rates erklärt Herr Briand, ungewöhnlich bescheiden, wie er diesmal ist, das eine praktische Ergebnis der Londoner Konferenz. Als das andere bezeichnet er eine engere Verknüpfung der Entente, ohne indessen hinzuzufügen, in welchen positiven Ergebnissen er diese Verknüpfung gegeben sieht. Und wie immer nun seit Jahren schon wird die Öffentlichkeit von der mehr als je auf Stelzen marschierenden großmächtlichen Diplomatie von der eben geschlossenen auf die zu beginnende Konferenz verwiesen, damit sich nur ja der allgemeine Eindruck erhalte und vertiefe, daß Lloyd George und Briand unausgeseht und unermüdet, Tag und Nacht und Wochen und Monate, für das Wohl ihrer Völker, ja mehr als dies, für das Wohl der Menschheit sich abarbeiten. So könnten also die Engländer und die Franzosen, wenn sie überhaupt geneigt sind, ihre politisch-wirtschaftlichen Bestrebungen mit

sentimentalen Empfindungen zu vermischen, sich der Feier des Weihnachtsfestes mit der beruhigenden Gewißheit hingeben, daß, wenn nicht zum Schluß des alten, so doch bald nach Beginn des neuen Jahres die schweren Lasten, unter denen auch das westliche Europa zu seufzen hat, endlich eine Erleichterung erfahren werden.

Was freilich nach Weihnachten wirklich kommen wird — wer kann es wissen? Das Pariser Blatt, das man gewöhnlich als das Sprachrohr des dortigen auswärtigen Amtes zu bezeichnen pflegt, der „Temps“, begrüßt die Rückkehr des Ministerpräsidenten aus London mit einem Artikel, der für eine zukünftige Zusammenarbeit Englands und Frankreichs mit Deutschland auf wirtschaftlichem Gebiet einiges Verständnis zeigt, ja der sogar so weit geht, eine Art Garantievertrag zwischen diesen drei Mächten zur Erwägung zu stellen, sodas auch die Unverletzlichkeit unseres Reiches und die innere Unabhängigkeit unserer Staatsleitung von Frankreich und England verbürgt würden, vorausgesetzt, daß auch wir uns zu getreuerer Erfüllung der in den Artikeln 42 und 43 des Versailler Vertrages niedergelegten Verpflichtungen bereit zeigen. In einem solchen Falle würde, so meint das Blatt, die Zeit bald gekommen sein, um auf alle militärischen Sanktionen verzichten zu können. Doch steht dieser Stimme der Vermutung eine Entschließung der interparlamentarischen Gruppe des französischen Senats gegenüber, in der von der Möglichkeit einer Hinzuziehung Deutschlands und Rußlands zu einer europäischen Wirtschaftskonferenz als von einer „Beschränkung“ gesprochen wird. Die Sicherheit Frankreichs könne nur eine Sache des nationalen Parlamentes sein. In der Reparationsfrage dagegen lägen feste Verpflichtungen Deutschlands vor; also bliebe nur dafür zu forern, daß die französischen Forderungen unbedingt durchzuführen werden und daß zu diesem Zweck die wirkliche Finanzkontrolle über Deutschland, deren Notwendigkeit nicht mehr zu bestreiten sei, unverzüglich eingeführt werde. Wie Briand sich mit den hier angebotenen beiden Strömungen abfinden mag, ist schwer vorzusagen. Vielleicht kommt ihm in der gegenwärtigen Weihnachtsstunde die Erleuchtung,

Die Hilfe für die Kleinrentner.

Nichtlinien für die Verwendung der 100 Millionen.

Im Nachtragsetat für 1921 sind bekanntlich 100 Millionen Mark zur Unterstützung notleidender Kleinrentner vorgesehen. Über deren Verwendung in einzelnen hat die Regierung Richtlinien ausgearbeitet, die jetzt vom Reichsrat genehmigt worden sind. Danach sind die erwähnten Reichszuschüsse nach folgenden Gesichtspunkten zu verwenden:

Der Gesamtbetrag des Reichszuschusses von 100 Millionen Mark wird an die Länder verteilt, und zwar a) drei Viertel nach der Einwohnerzahl, b) ein Viertel auf die in Distriktsverzeichnisse zum Reichsbesoldungsgezet genannten Ortschaften der Klassen A bis D verteilt, das auf die Einwohner der Ortschaften A bis D verteilt, B 20 Prozent, C 10 Prozent mehr entfallen als auf die Einwohner der Ortschaften D. Aus den Mitteln dürfen Kleinrentner

nur im Falle der Bedürftigkeit und nur nach Prüfung im einzelnen Fall unterstützt werden. Als Kleinrentner gelten bedürftige, im Inlande wohnende Deutsche, die selbst oder deren Ehegatten durch die Arbeit ihren Lebensunterhalt erworben haben, sich vor dem 1. Januar 1920 für das Alter oder die Erwerbsunfähigkeit ein Vermögen (auch Rente) mit einem Jahreseinkommen von wenigstens sechshundert Mark sichergestellt haben und jetzt wegen Alters oder Erwerbsunfähigkeit im wesentlichen auf dieses Jahreseinkommen angewiesen sind. Ihnen können bedürftige Personen beigegeben werden, die wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen keine Arbeit finden konnten, denen aber aus Vorsorge ihrer Angehörigen ein entsprechendes Einkommen gesichert ist.

Die verschiedenen Arten der Unterstützung sind insbesondere: Leibrentenverträge, Vermögensverwaltung, Darlehensbeschaffung, bestmögliche Verwendung des Hausrats, Beschaffung billiger Lebensmittel, Kleider, Heizstoffe, Bereitstellung billiger Krankenpflege, Förderung der verschiedenen Arbeitskräfte, Unterbringung in Heime. Der Reichszuschuß darf in der Regel für Unterhaltsmitteln nur verwendet werden.

wenn im Falle des Todes aus dem Nachlaß eine entsprechende Rückvergütung erfolgt. — Eine Meinungsverschiedenheit ergab sich im Reichsrat über den

Anteil der Länder und Gemeinden.

Nach den Richtlinien ist die Verwendung der Reichsmittel nur dann zulässig, wenn Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände), mindestens das Doppelte des Reichszuschusses aufwenden. Die Reichsratsausschüsse hatten diese Bestimmung dahin geändert, daß die Zuschüsse auch dann bewilligt werden sollen, wenn Länder und Gemeinden nur Unterstützungen in gleich hohen Beträgen gewähren. Man einigte sich dahin, daß außer dem Ausschuh Antrag auch ein Regierungsantrag angenommen wurde, daß der Arbeitsminister zu vorläufigen Zuschüssen ermächtigt wird, aus denen Unterstützungen gewährt werden. Die Ermächtigung des Arbeitsministers erstreckt sich bis zum Betrag von 50 Millionen Mark.

Der Reichsrat stimmte ferner den Beschlüssen des Reichstages über die Erhöhung des Stützgeldes der Postbeamten auf 4,50 Mark zu, nahm die neue Postordnung sowie eine Reihe anderer Vorlagen an und verlagte sich dann über Weihnachten.

Durch die vom Reichsrat angenommene neue Postordnung werden die Bestimmungen für den Reichspostverkehr, die bisher für die Postgebiete Bayern, Württemberg und des übrigen Reiches noch verschieden waren, einheitlich geregelt.

An die scheidenden Stammesbrüder.

Zum Ablauf der Optionsfrist.

Der Präsident des Reichstages veröffentlicht ein Schreiben, in welchem gesagt wird: Durch die rasche Verabredung des Reichstages ist eine Anregung mehrerer Parteien unerledigt geblieben, die sich mit den Besorgnissen der deutschstämmigen Bewohner des polnischen Abtretungsgebietes und anderer Gebiete wegen der Möglichkeit einer späteren Wiedereinbürgerung

in Deutschland im Falle des Verzichtes auf Option befaßt. Am 10. Januar 1922 endet nämlich die Optionsfrist für die Bewohner einer Reihe von Abtretungsgebieten in Polen, Danzig usw. Wirtschaftliche und andere Gründe werden viele Deutschstämmige in den Abtretungsgebieten veranlassen, vielleicht sogar zwingen, die neu erworbene Staatsangehörigkeit des Landes, in dem sie leben und leben zu behalten und auf die Option für Deutschland zu verzichten. Diese Deutschen können verledert sein, daß im Reichstag darüber Einmütigkeit herrscht, daß Vorsorge getroffen werden muß, damit den Deutschstämmigen aus den abgetretenen Gebieten, die später die Reichsangehörigkeit wieder erlangen wollen,

kein Einzel Schwierigkeiten bereitet,

sondern im Gegenteil jede mögliche Erleichterung bei den vorgeschriebenen Formalitäten gewährt werden wird. Eine solche Forderung des Reichstages an die Regierung wird allgemeine Zustimmung der Parteien und auch bereitwillige Befolgung bei der Regierung finden.

Ein „Kreuzzug“ gegen den Volkswortismus.

Die Ansichten des Generals Hoffmann.
Der Berliner Vertreter des Pariser Blattes „Matin“ hatte mit General Hoffmann eine Unterredung, in der der General erklärte, angesichts der bolschewistischen Gefahr könne keine französische Regierung abtrüben. Darüber hinaus liege es im europäischen und somit auch im deutschen Interesse, daß die französische Armee erhalten bleibe, um gegebenenfalls den Kampf mit dem Volkswortismus aufzunehmen. Er bedauere, daß eine Wiedereinbürgerung Rußlands in die Weltwirtschaft unmöglich ist, wenn nicht die Sowjetregierung vorher durch eine militärische Intervention von außen her gestürzt wird, aber das russische Volk sei selbst anscheinend nicht mehr imstande, seine Fesseln zu brechen. Zum Schluß erklärte Hoffmann: Wenn Frankreich, England und Deutschland auf der Basis eng verflochtener Interessen den Wiederaufbau Rußlands und die Erschießung der abgewanderten Reichsruher

dieses riesigen Gebietes übernehmen, dann wäre diese gewaltige Aufgabe so lohnend, und die drei Staaten wären gegenseitig aufeinander derartig angewiesen, daß auch die deutschen Nationalitäten keinerlei Interesse mehr daran hätten, gegen Frankreich Krieg zu führen.

Die Ansichten des bekannten Generals, der vom Frieden von Brest-Litowsk her ein besonders guter Kenner Russlands ist, werden zweifellos von vielen Politikern geteilt werden, ob sie unter den heutigen internationalen Verhältnissen in die Tat umgesetzt werden können, ja sogar die Frage, ob wirklich kein anderer Weg zum Wiederaufbau Russlands möglich und wünschenswerter ist, wird dennoch vielen starken Zweifeln begegnen.

Der „kaufmännische Geist“ bei der Eisenbahn

Die Ansicht des Verkehrsministers.

Zu der großen Streitfrage, ob die Eisenbahnen aus dem Staatsbetrieb in Privathand übergeführt werden sollen, ergreift jetzt auch der Verkehrsminister Groener das Wort und urteilt dabei im wesentlichen folgendermaßen:

Bei dem Ansturm gegen den staatlichen Betrieb der Bahnen vergißt man meistens, daß es auch den großen privatwirtschaftlich betriebenen Eisenbahnsystemen in anderen Ländern finanziell meist herzlich schlecht geht. Man zieht Vergleiche mit der Industrie und überlegt, daß es aus den Ursachen, die der Industrie auf die Beine geholfen haben, der Eisenbahn schlecht gehen muß. Ein Rat kehrt allerdings immer wieder, der „kaufmännische Geist“, den sich die Bureaucratie einimpfen soll. Jeder versteht jeder etwas anderes darunter, und ein allgemein anerkanntes Serum ist nicht vorhanden. Der wahre kaufmännische Geist muß doch wohl angeboren sein. Wehe aber den deutschen Eisenbahnen, wenn etwa der kaufmännische Geist bei ihnen zur Herrschaft gelangen sollte, der in Kriegs- und Revolutionszeit die deutsche Wirtschaft heimgesucht hat. Die Reichsbahn sei „in Grund und Boden ruiniert“, liest man. Das ist zwar grundsätzlich, wird aber leider von urteillosen Köpfen geglaubt und nachgehakt. Der Markt für Eisenbahn in diesem Herbst hat unserer Unternehmung einen gewaltigen Schlag verleiht. Wäre dieser nicht eingetreten, dann wäre das Defizit in dem laufenden Haushaltsjahr bis auf 6,5 Milliarden abgedeckt worden. An dem Markt für Eisenbahn vorübergehend erholen, während die Eisenbahn daran wieder neu erkranken muß. Das ist der gewaltige Unterschied zwischen Industrie und Eisenbahn, daran könnte auch die privatwirtschaftliche Betriebsweise nicht das mindeste ändern. Es bleibt nur noch die Frage offen: Ist der Staatsbetrieb imstande, die Defizitwirtschaft zu beseitigen und das Unternehmen wieder rentabel zu gestalten? Dies ist zu bezweifeln.

Neueste Meldungen.

Der spanisch-französische Konflikt.
Paris. Der Konflikt zwischen Frankreich und Spanien nimmt außerordentlich heftige Formen an. Vordeuz hat sich jetzt geweigert, die Einfuhr von Südrindern zuzulassen. Daraufhin ist im einem Erlass des spanischen Königs zu lesen, der die Einfuhr von französischen Handelswaren nach Spanien verbietet.

Belgiens erste Parlamentarierin.
Brüssel. Die Gattin des Direktors eines Brüsseler Theaters, Frau Spaal, ist in den belgischen Senat gewählt worden. Sie ist die erste Frau, die in das belgische Parlament eintritt.

Die Einfuhr von Fertigfabrikaten nach Polen.
Warschau. Die Einfuhr von Fertigfabrikaten nach Polen im ersten Halbjahr 1921 betrug in 100 Tonnas: aus der Tschechoslowakei 63, aus Österreich 48, aus Amerika 33, aus Deutschland 23, aus Frankreich 6, aus England 6, aus anderen Ländern, darunter aus Danzig 19, insgesamt 200. Deutschland, das im vorigen Jahre als Ausfuhrland nach Polen an erster Stelle stand, ist in diesem Jahre an die dritte Stelle gerückt.

Denkmäler für die Washingtoner Konferenz.
Washington. Präsident Harding hat genehmigt, daß zur Erinnerung an die Washingtoner Abrüstungskonferenz neue Denkmäler errichtet werden. Dieser „Erinnerungsdenkmal“ trägt auf der Vorderseite den Kopf der Freiheit und zeigt auf der Rückseite einen auf einem zerbrochenen Säbel ruhenden Adler, der sich ansieht einen Olivenzweig mit der Aufschrift „Pax“ zu ergreifen.

Aus Stadt und Land.

Wittelsungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 24. Dezember.

Weihnachten.

Stille Nacht, heilige Nacht! Aus tausend und aber-tausend Kinderherzen wird am heiligen Abend das liebe, alte Weihnachtslied selig hinausgehört werden oder andächtig von jaghaften Lippen fliehen, und durch die Herzen der Erwachsenen wird eine stille, große Freude gehen, wie wir Alten und wunschlos Gewordenen sie stets empfinden, wenn die Freude des Anderen verwandte Klänge in unserer Brust auslöst. Weihnachten! Es ist von allen christlichen Festen dasjenige, das zu Herzen geht, wie kein zweites, das Fest, das man nicht umsonst das Fest der Liebe genannt hat. Denn wenn jemals das Sprichwort Recht behält, daß Geben seliger sei als Nehmen, so ist es an diesem Tage der Fall, dessen ganzer Charakter darin ausgeprägt liegt, an der Freude des Beschenkten die eigene, stille Genugtuung zu empfinden. Weihnachten! Wir alle, ob arm oder reich, jung oder alt, sollten uns dem Zauber nicht entziehen, den dieses Fest in uns auslöst. Es ist die letzte, im tiefsten Winkel unseres Herzens versteckte Kindesempfindung, die zum Christfest noch einmal in uns emporwacht. Und wenn heute und morgen und übermorgen die Weihnachtsklänge mit ebener Stimme die selige Engelsbotschaft „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ hinaustönen in die winterliche Stille, wenn unzählige kirchlich-fromm Empfindende wieder den Weg zum Herrn und zur Stätte seiner Glaubenslehre gefunden haben werden — wird dann nicht auch in den Dahingeblichen ein wunderbar weiches Gefühl im Herzen rege werden, ein Gefühl, dessen man sich so lange nicht bewußt geworden und das uns in der Christnacht doppelt tief im letzten Winkelchen unserer Seele packt? —

Sei uns gegrüßt mit deinem Sternengelächel, Geheimnisvolle, wunderbare Nacht!
So leuchtet durch das winterliche Dunkel
So zauberhaft des Christbaums Strahlenpracht!
Welch' Tauschen, Klüßern und entzücktes Schau'n!
Welch' frohes Regen unter duftigen Zweigen!
Die Erde wird zu Paradieses Auen,
Wo alles Lieb und alle Klagen schweigen.
Von Marrer Weber, Limbach.

Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint am 3. Weihnachtsfesttag nachmittags zur gewöhnlichen Stunde.

Einem Wandlender legen wir für die wertigen Lesere unserer Zeitung der heutigen Nummer bei. Das Reklamerecht erwarben sich die Firmen Ferdinand Zöter, elektro-techn.-mechanische Werkstätte, Wilsdruff und Ernst Kräger, Fabrikation und Vertrieb landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte, Sora. Wir bitten, diese Aufkündigungen einer geneigten Beachtung zu unterziehen.

Zur Wetterlage. Das Wetter der dritten Dezemberwoche stand unter dem Einfluß mehrerer außerordentlich stark ausgeprägter Tiefdruckgebiete, die nördlich von Deutschland vorüberzogen. Bei ihrem Vorüberzug setzten schwere Stürme ein, die besonders stark an der Ostküste wütheten und dort recht erhebliche Schäden anrichteten. Die Temperaturen stiegen ziemlich ganz bedeutend, in Westdeutschland teilweise über 10 Grad Celsius. Die Durchschnittstemperaturen lagen etwa 7 bis 8 Grad über dem Normalwert. So betrug am 22. Dezember in Berlin das Tagesmittel + 7,6 Grad Celsius gegenüber einem Normalwert von - 0,1 Grad Celsius. Da weitere Tiefdruckwirbel im Anzuge sind, ist mit dem milden veränderlichen Wetter und mit wiederholten Niederschlägen bei vorherrschend westlichen Winden zu rechnen. Zwischen Weihnachten und Neujahr dürfte dann eine neue Frostperiode einfehen.

Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung in Wilsdruff. Am 31. Dezember 1921 und 1. Januar 1922 veranstaltet der Kaninchen- und der Geflügelzüchter-Verein in der städtischen Turnhalle eine große Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung, die große Leistungen in der Zucht und in Pelzschaffen aufweisen wird. Freunde und Gönner der Sache werden schon heute darauf hingewiesen. (Vergl. Dal.)

Die Grippe geht wieder um. Aus den verschiedensten Teilen des Reiches, namentlich aus Süd- und Norddeutschland, wird das Auftreten der Grippe gemeldet. In Hamburg tritt sie, wie wir schon meldeten, in schwerer Form auf. Auch in unserer Umgebung sind bereits einzelne Fälle zu verzeichnen. Vorsicht vor Erkältung oder Ansteckung ist sonach geboten, zumal die Grippe, wie bekannt, die schwersten Komplikationen nach sich ziehen kann.

Geschäftsvereinfachung bei den sächsischen Behörden. Aus einer Verordnung des Ministeriums des Innern erhellt man Kenntnis davon, daß die sächsische Regierung einen Kommissar für die Geschäftsvereinfachung bei den sächsischen Staatsbehörden eingesetzt und dieser Kommissar den Vorschlag gemacht hat, mit der Geschäftsvereinfachung den Anfang bei der Registraur zu machen. Als Mittel für die Vereinfachung wird vorgeschlagen: 1. Kürzung des Inhaltes der Registraur, für die die Bezeichnung „Geschäftsbuch“ vorzuziehen ist; 2. Wegfall des besonderen Inhaltsverzeichnis; 3. Verminderung der Einträge. Das Ministerium des Innern hält die vorstehenden Vorschläge für beachtlich und ordnet deshalb an, daß die unteren Behörden und Dienststellen seines Geschäftsbereiches schon vom Beginn des neuen Jahres ab ausschließlich Geschäftsbücher nach dem neuen Vordruck führen, und daß besondere Inhaltsverzeichnisse zu den Geschäftsbüchern nur in ganz besonderen Ausnahmefällen beibehalten werden dürfen.

Eingeführter Eisenbahnverkehr nach Weihnachten. Infolge der großen Kohlenknappheit muß sogleich nach Weihnachten eine Verminderung der dem Personenverkehr dienenden Züge eintreten, um möglichst viel Kohlen für den Güterverkehr übrig zu behalten. Es werden deshalb zunächst die sogenannten „Punktzüge“, das sind die in den Fahrplänen mit einem runden Zeichen versehenen Züge, nach näherer Bestimmung der einzelnen Eisenbahndirektionen ausfallen.

Erhöhte Ermäßigungen beim Steuerabzug. Das Landesfinanzamt Dresden gibt in einer Verordnung bekannt, daß mit Wirkung vom 1. Januar 1922 ab die nach § 46 des Gesetzes über die Einkommensteuer vom 11. Juli 1921 für den Steuerpflichtigen selbst, seine Ehefrau und seine Kinder vorgesehene Ermäßigung des Steuerabzugsbetrages verdoppelt sind, die zur Abgeltung der nach § 13 des Einkommensteuergesetzes zulässigen Abzüge vorgesehene Ermäßigungen verdreifacht worden. Diese neuen Sätze haben zu gelten für alle Lohn- und Gehaltszahlungen, die vom 1. Januar 1922 ab erfolgen und die für die nach dem 31. Dezember 1921 liegende Lohnzahlungsperiode bewirkt werden. Die erhöhten Sätze sind auch dann zu gewähren, wenn auf den Steuerbüchern die bisherigen Sätze ausgeschrieben sind.

Bürgermeister Dr. Roth wegen Vergehens verurteilt. Das Schöffengericht in Chemnitz verurteilte den Bürgermeister Dr. Roth aus Burgstädt, der seinen damaligen Stellvertreter Assessor Naumann, jetzt Bürgermeister in Pegau veranlaßt hatte, für einen Fabrikanten einen Paß nach Dänemark auszustellen, ohne die vorgeschriebene Auskunft der Handelskammer eingeholt zu haben, zu fünf Wochen Gefängnis, Naumann erhielt sechs Wochen Gefängnis. Die Reize war zur Rettung eines größeren Vermögens unternommen worden.

„Die Zeitung ist teuer“, klagte neulich ein Bauer, worauf ihm erwidert wurde, daß für den Vierteljahres-Bezugspreis vor dem Kriege ein ganzer Sennner Kartoffeln zu bekommen war und jetzt noch nicht einmal ein Drittelzentner zu kaufen ist, und daß ein einziges Stüchlein Butter mehr kostet als die Zeitung für das ganze Vierteljahr. — Ein anderer Herr sah im Kasse und klagte, daß er keine Zeitung mehr mitlesen könne, weil sie zu teuer wäre. Als er darauf für sich und seine Frau für zwei Tassen Kaffee und etwas Kuchen 22 Mk. bezahlte, wurde ihm klargemacht, daß ihm für nahezu den gleichen Betrag ein Vierteljahr die Zeitung 7mal gedruckt und ins Haus getragen würde. — Ein Familienvater beriet zu Hause mit Frau und Tochter über die Frage, ob man noch das Volantblatt mit-halten könne, nachdem es so teuer geworden. Die Frau, die rechnen konnte, warf die Frage auf, ob der Mann nicht bereit wäre, jeden Tag eine 30-Pfennig-Zigarette weniger zu rauchen, wodurch der Ausgleich schon geschaffen sei, wobei es auch zu einem Vergleich dieser beiden Werte kam. Die kluge Frau erklärte dem Manne, daß er an dem Genuß der Zigarette nur allein beteiligt sei, und das Papier, welches nach dem Lesen der Zeitung übrig bleibt, sei wertvoller als die Asche der Zigarette. Da war auch der Mann überzeugt worden.

Eperanto wirkt uns Freunde im neutralen Ausland. Von Weindöblla gehen in den nächsten Tagen drei Mädchen nach Barcelona und finden in den Eperantofamilien des Herrn Trobat und der Frau Ramona für drei Jahre liebevollen Aufenthalt. Herr Trobat schreibt wörtlich, daß er das tue, um unserem Volke in seinem tiefen Elende zu helfen. Herr Trobat und Frau Ramona tragen für die Kinder sogar die beträchtlichen Reisekosten, die 3500 Mk. für ein Kind betragen. Noch werden Kinder in deutschen Schulen vielfach mit Englisch und Französisch, den Sprachen unserer bittersten Feinde gequält. Wäre es nicht an der Zeit, diesen Unterricht wenigstens in der Volksschule durch Eperanto zu ersetzen, das keinem Volke einen Borang in der Welt gibt und viel dazu beitragen kann, den furchtbaren Völlerhaß zu mindern und zu beseitigen?

Das Landespossaunenfest des Sächsischen Jungmännerbundes für 1922 wird am ersten Sonntag nach Trinitatis, den 18. Juni, in Dauen stattfinden.

Walchensee-Kraftstrom für Sachsen. Nach einer Mitteilung des früheren sächsischen Finanzministers Dr. Reinhold soll das im Bau befindliche Großkraftwerk in Böhlen bei Leipzig, das selbst 1 200 000 Kilowatt erzeugen wird, mit dem Walden-

see-Kraftwerk verbunden werden. Dieses soll nach Sachsen in der Zeit Strom liefern, wo es billige Wasserkraft zur Verfügung habe, während umgekehrt Böhlen Bayern bei ungenügendem Wasserstand aussehfen werde. Das Böhlener Werk wird die westfälische Industrie mit Hilfe der dortigen Braunkohlenlager etwa 90 Jahre lang versorgen können.

Blantenstein. Am Mittwoch, den 28. Dezember, abends 8 Uhr, findet im Gasthof in Blantenstein ein vielversprechender Kunstabend statt. Die beschwerlichen und teuren Bahnerbindungen machen den Besuch von Konzerten in der Großstadt fast zur Unmöglichkeit. Daher ist es mit Freude zu begrüßen, daß Dresdner Künstler zu uns kommen, um uns mit ihren Darbietungen zu erfreuen. Herr Hans Lindner wird lustige Lieder zur Laute singen. Für den rein musikalischen Genuß bürgt ein junger Geigenkünstler, Gottfried Stanel, hervorgegangen aus der Schule des Herrn Kammermusikus Striegler, Dresden. Die Begleitung am Klavier hat Rudolf Stanel, ein Bruder des Künstlers übernommen. Beide Künstler sind durch ihr lang-jähriges Musizieren vorzüglich aufeinander eingestimmt. Im Interesse der Kunstpflege in unserem Ort ist dem Konzert ein recht guter Besuch zu wünschen und es sei deshalb empfehlend auf das reichhaltige Programm hingewiesen.

Kohlewein. Der Stadtrat hat beschlossen, in den Räumen des früheren Klosterkellers eine Wärmstube einzurichten, die den Kleinentzern und den Arbeiter-Renten-Empfängern, wie überhaupt allen Rinderbemittelten während der kalten Tage einen Aufenthaltsort bieten soll. Nachdem der Genannte wird es jetzt nicht möglich sein, sich Heizungsmaterial für seine Wohnräume zu beschaffen.

Oberfrohn. Die Explosion einer Wärmflasche ist für eine Frau hier verhängnisvoll geworden. Sie hatte die Wärmflasche in den eisernen Küchenofen gestellt, ohne das Ventil zu öffnen. Da der in der Flasche sich ent-wickende Dampf keinen Ausweg fand, explodierte die Flasche mit großer Gewalt, zertrümmerte den eisernen Ofen und verlegte die vor dem Ofen stehende Frau schwer im Gesicht und an den Armen.

Ellenberg. Eine Mutter hatte ihr Kind verloren, das letzte Ostern zur Schule gekommen war. Wie nun Weihnachten nahte, erschien die Mutter in der Klasse, der ihr Piefelng angehört hatte, und besah die Klassenkinder der Ber-einigten, eine wie die andere. Gibt es einen besseren und wür-digeren Ausdruck der Trauer, als die Liebe, die dem Toten geweiht war, weiter wirken zu lassen für Lebende?

Zeitbilder.

Weihnachtsfreuden.

Einmal nur in jedem Jahre — naht sich Dir der heilige Christ, — und im Stillen bist Du dankbar, — daß es nicht noch öfter ist, — denn sobald vor dem Altare, — Du erst einmal „Da“ gesagt, — und nachher die Kinder kommen, — bist Du Jahr für Jahr geplagt, — wenn des Christfestes „hohes Warten“ — über Deinem Hause ruht. — So ein richt'ger Kinderwarter — schwingt zum Weihnachtsfeste Mut. — Schon am heiligen Abend gehen — Dir die Musikanten flöten, — alle Deine Kerzen bän-nen — sich beim Schall der Blechtrumpeten. — Siebzehn-hundertzwanzig Fragen — knüpft Dein hoffnungsvolles Kind — an die eine einzige Schachtel, — drin die Bleisoldaten sind. — Deine Gattin zieht 'ne Lippe, — weil der Stoff ihr gar nicht paßt, — den Du, ohne sie zu fragen, — ihr befestigt zum Feste hast; — äußerst spitz und niederträchtig, — wie nun mal die Weiber sind, — flötet sie: „Nun sag' bloß, Männe, — warst Du an dem Abend blind?“ — „Daß mich Ella gar nicht leidet, — ist Dir das nicht eingefallen?“ — „Eicher hat Dir bei 'ner a n d r e n — diese Farbe so gefallen!“ — Und dann schweigst Du auf dem Stiel; — Neben hat ja doch kein'n Zweck! — Um den Kerzer fortzuschleichen, — der sich drängt an Dich heran, — kündest Du Dir mal zur Probe — eine der Zigarren an, — die die Gattin Dir verlehrt, — echte Marke Rieselfeld. — Schon beim ersten Probeguge — dauert Dich das schöne Geld, — doch aus Angst, daß Mutter zifft, — bist Du still und sagst ihr nicht. — Abends gegen elfe trichst Du — müde in Dein leuchtendes Bettchen. — Früh um fünf am nächsten Morgen — weckt Dich Deine Tochter Zeitchen — mit entsetzlichem Gebrüll. — Alle Kerzen stehen Dir still, — bis Du endlich ganz allmählich — aus ihr rausbekommen hast, — daß die neue Puppe leider, — nicht ins alte Kleid reinpaßt. — So durch mancherlei Genüsse — wirst Du Aermster halb verrückt, — eh' der erste Tagesdämmer — noch durch die Gardinen bläht. — Hilfsjudend ruht Dein Auge — auf des Webers Zifferblatt, — und Du haberst mit dem Schöpfer, — daß der Tag zwölf Stunden hat. — Und Du lernst im ganzen Leben — Deine Kirche nicht begreifen, — wie sie sich bei d i e s e m Feste — auf z w e i T a g e kann verfeilen!

Im Winter.

Jetzt in den kalten rauhen Winterwochen
Muß man abends warme Suppen kochen.
Jede gute Hausfrau weiß es bestimmt,
Daß man hierzu Treß-Pfasterkuchen nimmt.
Verkaufsstelle: Apotheke Peter Knabe.

Gasthof Naustadt.

Zum 4. Weihnachtsfesttag, Mittwoch den 28. Dezbr.

Großes Extra-Konzert

Feingewähltes Weihnachtsprogramm.

Anfang 1/2 8 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

D. Schüge.

Wichtig fürs ganze Leben.

Hausfrauen und Töchter!

Donnerstag den 5. Januar beginnt im Gasthof zum Adler, Wilsdruff, ein einmaliger

Sonderkursus für Damen, Haustöchter, Angestellte im Tafeldecken und Servieren

sowie den hierzu nötigen wirtschaftlichen Arbeiten und gesellschaftlichen Umgangsformen. (Siehe ausführliches Inserat Neujahrsummer.) Die Kurse ausführen Insetat Neujahrsummer.) Die Kurse ausführen Stadt- und Landbevölkerung Gelegenheit ihre Kenntnisse im Haushalt zu erweitern und Personal sachgemäß anzuleiten. Prospekt B. und Anmeldung im Gasthof Adler oder beim Unterrichts-leiter selbst.

Oehme & Schellenberg, Dresden, Ostbahnstr. 8. Fachschule u. Friesier-Lehr-Anstalt.

Weihnachten.

Christnachtgeläut ... Welch wunderbarer Klang
Singt jauchzend sich durch kalte Dämmerungen!
Den Himmelsraum durchdringt's wie Engelsang
Vieltaufendfach: „Es ist ein Knos' entsprungen ...“
Nacht Euer leidgeprüftes Herz weilt!
Ein selig Wunder ist uns auferlesen.
Singt und frohlockt! Es ist Weihnachtszeit!
Zum Heil der Welt ward Gottes Sohn geboren ...

Da, selige Weihnacht ist es überall,
Selbst dort, wo Sorgen wohnen und Beschwerden.
Das Lied von Bethlehems geweihtem Stall,
Es läßt die Armut selbst zum Reichtum werden.
Und sind die Gaben auch nur leicht und klein,
Die liebe Hände auf das Tischlein legen:
Die Stunde hüllt der Christnacht Segen ein,
Grad als ob Engel leif durchs Zimmer schreiten ...

Sei uns gegrüßt, du stille, heilige Nacht
Mit deinem Zauber seliger Kindheitsräume!
Loh hell des Tannenbaumes Lichterpracht
Festlich durchstrahlt heute alle Räume!
Und wenn die Stunde troh im Glanz gerinnt,
Dann laß in Liebe jedes Herz erglänzen
Nach warm für die, die ohne Heimat sind
Und einsam ihre dunklen Wege gehen ...

Christnachtgeläut ... Auf's neue wird uns kund
Des weiten Weltalls ewige Epöde,
Der Lobgesang, der einst aus Engelsmund
Erschallte: Ehre sei Gott in der Höhe ...
Teilsiefer Friede hält heut treue Wacht.
Zum Beten neigt das laute Weltgetriebe —
Der Abend sinkt ... Und wunderbar und leicht
Vertlingt das Lied von Gottes Menschenliebe ...

Betrachtung zum Weihnachtsfest.

Von Pfarrer Weber, Limbach.

Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

In keinem anderen Wort der Schrift ist wohl Grund und Inhalt unserer Festfreude am heiligen Weihnachtsfeste so klar, so schön, so umfassend und herabwendend ausgesprochen, als in diesem Wort, das der Herr selbst einstmalig zu Nikodemus gesagt hat. Immer wieder steht man staunend und anbetend davor und je mehr man's erwägt, desto größer und gewaltiger wird es. „Gott hat die Welt geliebt“, der heilige, reine Gott die unreine, von ihm abgefallene, tief in Sünde und Schande geratene Welt, die auch heute noch trotz aller Schönfärberei und Schönrederei von der natürlichen Güte des Menschenherzens doch noch genau so, wie vor Jahrtausenden ihn leugnet, haßt, flieht und alles tut, was ihm ein Grauel ist. — „Gott hat die Welt geliebt“, die ganze Welt, diese Millionen und Abermillionen, die doch vor ihm sind wie Sandkörner, wie Tropfen des Meeres, die Welt und damit auch dich und mich, ja auch die rohesten Heidenvölker, an denen von dem ursprünglichen Adel der Gottesgebendigkeit fast nichts mehr zu schauen ist. — Und weiter: Gott hat die Welt also geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn nicht nur in sie hinein, sondern sogar für sie dahingab. Das Opfer, welches er von seinem Knecht Abraham zum Beweis seiner Liebe zu ihm zuletzt als zu groß nicht forderte, das hat er in seiner Liebe zu uns selbst gebracht, weil er wußte, daß uns nur so geholfen werden konnte. Da, lieber Christ, sinn' diesem Geheimnis göttlicher Liebe in diesen Weihnachtstagen einmal in einer stillen Stunde nach und auch du wirst mit dem frommen Gellert singen: Wenn ich dies Wunder lassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still, er bete an und er ermüht, daß Gottes Lieb unendlich ist. Soll nun dieses riesengroße Opfer der Liebe für uns amsonst gebracht sein? So ist's, wenn wir nicht daran glauben. Denn nur allen, die daran glauben, kommt es zugute. Gott zwingt das ewige Leben niemandem auf, sondern will es nur denen schenken, die für seine Liebe Verständnis haben und ihm dafür dankbar sein wollen. O darum laßt uns sprechen: Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern die da glauben und ihre Seele erretten. Dann aber wird auch seine Liebe unsere Gegenliebe erwecken müssen. Darum laßt uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt. Das aber ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer und hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Wohlan, laßt es uns beweisen am Fest, daß wir ernstlich gewillt sind, dem nachzubehalten. An Gelegenheit und Veranlassung, die Liebe zu Gott zu beweisen in der Liebe zu den Brüdern, wird es niemandem fehlen. Liebe, die du hast geboten, daß man Liebe üben soll, o so mache doch die toten, trüben Herzen lebensvoll. Lünde an die Liebesflamme, daß ein jeder leben kann, wir als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann. Amen. Amen.

Heimkehr.

Eine Weihnachtserzählung von Herm. Lässig.

Weihnachtsheiligabend! Wie der Sturm in schauerlichen wilden Tönen über die Erde fährt, so grauam, so mitleidlos, als schritten heute keine Engel durch das Land, der aufhorchenden Christenheit die Heilsbotschaft aufs neue zu verkünden. Schneeflocken weben immer höher und höher die Totendecke über die Erde und tieferschnit liegt schon der Fichtenwald. Mit Riesenfäusten schüttelt der Sturm die schwerbeladenen Kronen, daß es für Augenblicke blendend zwischen den Bäumen niederwuchtet.

Ein einsamer Mann waltet langsam den schmalen Weg zur Höhe hinan. Eine zottige Pelzmütze bedeckt das schmale, blasse Gesicht und tastend führt die Hand den Stod. Wenn es zuweilen wie ein heimliches Stöhnen durch den Fichtenwald geht, dann nicht er schwer, als gäbe sein Innerstes Antwort diesem Klagegeschrei, das aus dem toten Fichtenwald ihm schauerlich entgegenruft. Nun ist er aus dem Walde getreten. Unwillkürlich haben sich seine Augen, als suchten sie nach etwas lang Entwöhntem, heiß ersehntem. Aber nur weiße Flocken tanzen vor seinem Gesicht, dahinter uraltes Grau, eine weite, weiße Fläche, über die der Sturm nur noch wilder seine Melodien drausen läßt. Das sind dieselben Töne wie in den Schnee-

gebilden Sibiriens, in die man ihn mit seinen Kameraden einst gebracht, und doch sind es heute Heimatklänge, die seinen Schritt aufs Neue beschleunigen. Es ist ja auch Heimatboden, der ihn wieder trägt. Was wohl die Mutter sagen, wie sie sich freuen wird und die Brüder. Da, ob sie wohl — ja natürlich, der Krieg war ja schon Jahre zu Ende. Und wenn sie nun auch nicht zurückgekommen wären, ob die Mutter —? Länger als 5 Jahre erreichte ihn keine Nachricht aus dem Vaterhaus.

Droben auf dem Sonnenwirbel steht ein Haus, klein und sauber. Sein First ist der erste, den das Frührot streift, und der letzte, über den die Abendflammen zusammenschlagen. Früher als im Tal hüllten sich hier oben Haus und Baum in weißen Schnee, und früher als im Tal redt sich dort ein Mensch zum Tagewerk. Ein Weib, dem Rot und Sorge die Jüge gezeichnet. Ganz allein ist sie, und doch waren schon einmal ihrer fünf hier tätig von früh bis spät. Der Alten zwei und drei ihrer Buben. Da fiel es dem Tod plötzlich ein, auf dieser sonnenfrohen Höhe keine Senze zu dengen. Mitten im Kornschutte strich er den kalten Stahl über die Schläfen des Hausherrn. Er wurde begraben und sein Andenken heiligte ein Kranz von Immergrün, der in der guten Stube des Hauses auf dem Sonnenwirbel seinen Ehrenplatz erhielt. Ihrer viere waren nun im Haus, da blies der Krieg zu den Waffen. Das war in einer sternklaren Sommernacht, und drei ranke, schlaffe Burschen redten sich, wie um fremde Buben abzufertigen, die die Leiter an ihren Besitz legten. Den Sepp hob der Krieg in den Sattel zum Reit ins Russische, dem Toni und dem Franz schnürte er den Tornister und sie marschierten Frankreich zu. Da war die Mutter nur noch allein ...

Es flogen eine Weile Briefe hin und her, bis — ja bis auf einmal Feilen der Mutter an den Sepp, dann so um Lichtmeh herum jene an den Toni und seine 8 Tage später auch die an den Franz wieder zurückliefen. Mit schweremütigen Reiterliebern im Horn hatte sie der Postkillion nach der Höhe gebracht. Und so um Ostern stand es fest: zu dem Kranz aus Immergrün in der guten Stube am Sonnenwirbel gesellen sich zwei frische und drunten im Dorfe hangen die Gloden, zogen umfloren Fahren zum Gotteshaus für zwei der Helden vom Sonnenwirbel.

Mit trockenen Augen schaute die einsame Frau den Weg entlang, den ihre Buben zuletzt gegangen, spähte sie tagtäglich nach dem Schwager aus, ob er nicht doch noch ein Lebenszeichen brächte von ihrem Goldjungen, dem Sepp. „Vermißt“ hatte seinerzeit der zurückgekommene Brief als Vermerk getragen. Aber so schlüchsig sie auch harrte, so inbrünstig sie ihren Gott anflehte, nicht die geringste Kunde drang hinauf zu der Frau, der Kummer und Schmerz frühzeitig den Scheitel gebleicht hatten. Und sie blieb allein. Drei, vier, fünf Jahre der Not und des Leides hatte sie nun durchlebt, das letzte Hoffnungsfrühlings wurde schwächer und schwächer, bis es heute am Christabend ganz verflöhen sollte. Auch ihr letzter Bub mußte ja beim Toni und Franz draußen geblieben sein: „Vergelt's Gott, Buam, daß der Hamit derhalten hobel!“ Immergrün lag zum Kranz gebunden wieder auf dem Tische in der guten Stube: das Andenken an Sepp, der nun doch nicht wiederkommen würde. Gleich nach der Christmette, bei Kerzenschein und Weihrauchduft, da sollte neben den drei verbliebenen der frische, der vierte Kranz seine Ehrenstatt finden.

In dem altersschwachen Kachelofen prasselten heute wieder Buchenscheite und aus einer mit frischem Tannenreis geschmückten Ecke grüßte der Weihnachtsberg mit Bethlehem und der Krippe, den der alte Sonnenwirbelbauer einst mühselig zusammengestellt. Der Franz hatte seinerzeit den schönen Hintergrund gemalt, der Toni die lustvollen Hirten geschnitten, während der Sepp, das Nesthäkchen, leuchtenden Auges dabei gestanden hatte. Jedes Stück erinnerte die Einsame an den oder jenen, und wenn sie alljährlich zum Christfeste den Weihnachtsberg aufgebaut hatte, da schaute sie zurück auf ihres Lebens Blütezeit und hielt stumme Zwiesprache mit den Bildern, die ihr Glüd bedeuteten.

Allmählich schloß sich die Dämmerung an, mit langem, schleppendem Mantel über die Erde zu gehen und die weiße, winterliche Herrlichkeit mit ihren grauen Schattungen zu umspannen. Der Sturm hatte seine Gewalt verloren und in den Bergen thronte weihnachtlicher Frieden. Tiefer sanken die Abendschatten, die Nacht stand still über der Erde und silbernes Mondlicht gestirte über all die geschnitzten Engel und Bergmannsfiguren, die lichtergeschmückt an den Fenstern standen. Die alte Turmuhr kündete die siebente Abendstunde und die Gloden der kleinen Dorfkirche riefen zur Christmette. Da verließ die Sonnenwirbelbäuerin langsam, müden Schrittes den Hof und ging durch die schweigende Winternacht zur Kirche.

Dorch, ein heller Glodenklang! Das ist die Glode der alten Dorfkirche. Sie nimmt den Heimkehrer bei der Hand und führt ihn still und feierlich ins Heimatdorf. Da wohnt die Hannelies und da die Karlin, da hat der Schmied-Lob sein trautes Häuschen und dort oben, dort neben der mächtigen Linde — sein Vaterhaus. Er wüßt sich den Schnee von Bart und Augenbrauen und ein schmerzliches und doch bestreudendes Aufseufzen entringt sich seiner Brust: endlich daheim!

Das Glöckchen geleitet die Besucher der Christfesper heim. Stapsend und verummumt schleichen dunkle Gestalten an ihm vorüber. Eben kommt er an das kleine Gotteshaus. Aus den offenen Türen strömt strahlender Lichterglanz ins Freie, jubelnd und jauchzend rauschen die Töne des alten Weihnachtsliedes „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“ in die klare Winternacht hinaus. Der alte Kantor greift heute gar mächtig in die Tasten. Da tritt ein verhärmtes Weib aus der blendenden Delle — seine Mutter! Jaudernd, prüfend kommt sie näher. Und dann ein Aufschrei aus tiefster Seele. Zwei glänzende Augen grüßen ihn, zwei Arme öffnen sich, ein zudender Mund sucht den seinen. „Sepp!“ — „Mutter!“

Freudentränen rinnen auf beider Wangen und eng umschlungen steigen sie zur Höhe hinan. Sie haben sich so viel zu erzählen und doch kommt kein Wort über ihre Lippen, nur ihre Seelen halten stumme Zwiesprache.

Im Vaterhaus ist's so dunkel, wie ausgestorben liegt es da. Beim Kerzenschein endlich nimmt er sich ein Herz: wo sind die Brüder, Toni, Franz? Ein Stöhnen und die Geste mit der Hand nach den drei Kränzen an der Wand sagen ihm alles: von Dreien lehrte nur er zurück. Und noch ein vierter Kranz, frisch und duftend, liegt auf dem Tische. „Da, Sepp, mein Dank an dich!“ Wieder halten sie sich umschlungen und vom Dorfe trägt der Wind Gesang zu ihnen herüber. Die Kurrenander gehen nach alter Sitte von Haus zu Haus und singen Weihnachtslieder ...

Drafel in den Freinächten.

Die Nächte um das Weihnachtsfest herum spielen im Volksglauben eine wichtige Rolle. In diesen „Nacht-“ oder „Freinächten“ ist dem Menschen eine Frage an das Schicksal freigestellt. In Tirol wird der berühmte „Weihnachtszelen“ hergestelt, der vielen Zeremonien unterliegt. Während die Mägde daran arbeiten, müssen sie mit den teigbedeckten Armen die Obstbäume im Garten umfassen, weil das Fruchtbarkeit bringt. Der „Zelen“ wird erst am Dreikönigstage verpfeilt.

Besonders stellen sich die erwähnten Fragen an das Schicksal als Liebesdrafel dar. Heiratstüchtige Mädchen in Süddeutschland und Österreich stehen um Mitternacht aus ihren Betten auf und sprechen einen Vers, ähnlich dem folgenden:

„Bettchemel, ich tritt di,
Bettchemel, ich tritt di,
Reiß' mir an
Meinen künftigen Mann!“

Kommt er mit einem Glas Wasser,
So will ich ihn lassen;
Kommt er mit einem Glas Wein,
So soll er mein Eigentum sein.“

Vor und nach dem Gebet muß man dreimal an die Bettstelle klopfen und bei den Worten: „I tritt di!“ mit den Füßen die Bettlade treten, so erscheint der Liebste im Traum. Außer diesem Bettreten gibt es noch eine Anzahl anderer Liebesdrafel, so das bekannte Reiglehen, wobei das Mädchen geschmolzenes Fett in eine Schüssel voll Wasser gießt, um aus den entstehenden Figuren auf den Stand des Zukünftigen zu schließen; das Bettelschreiben,

Die letzte Fahrt des Grafen Spee.

Die politischen Ursachen der Südamerikafahrt.

Bei Kriegsausbruch hat bekanntlich Graf Spee das deutsche Kreuzergeschwader von Ostafrika nach Südamerika geführt, wo er den Sieg bei Coronel über die Engländer erfocht und dann bei der Falklandinseln ruhmvoll unterging. Es ist viel darüber geschrieben worden, in a r u m er diese Reise überhaupt antrat und nicht in Ostafrika blieb. Nach allemnäherigen Feststellungen wird darüber jetzt folgendes bekannt:

Sobald auf der ostafrikanischen Station bekannt wurde, daß man mit der Möglichkeit eines Krieges der Entente-mächte gegen Deutschland rechnen mußte, waren sich der Gouverneur von Kauschou und Admiral Graf Spee darüber einig, daß die Kriegführung auf deutscher Seite unter allen Umständen so geleitet werden mußte, daß Japan allein den Anstoß gebe, auf Grund des englisch-japanischen Vertrages gegen die deutschen Besitzungen in China und in der Südsee vorzugehen. Es verbot sich daher von vornherein, größere Operationen auf der ostafrikanischen und australischen Station vorzunehmen. In Frage kam nur ein Vorstoß in den Indischen Ozean, um dort den Kreuzerrieg zu betreiben, oder um einen Versuch, die schwachen englischen Streitkräfte auf der südamerikanischen Station, insbesondere an der Westküste aufzusuchen und entscheidend zu schlagen, bevor sie von der Heimat aus erheblich verstärkt werden konnten. Der „Emden“-Kommandant von Müller hat bei den entscheidenden Beratungen den Gedanken zwischen England und Indien selbstständig handeln zu lassen. Graf Spee vertrat demgegenüber die Ansicht, daß zwar ein einzelnes Schiff — dazu wurde dann die „Emden“ bestimmt — in den dortigen Gewässern den Engländern großen Schaden zufügen könne und in der Lage wäre, sich mit genügend Kohlenvorräten zu versorgen, daß aber fünf bis sechs Schiffe dazu nicht imstande sein würden.

Entscheidend für den Entschluß des Grafen, sein Geschwader beisammenzubehalten und es geschlossen an den Feind zu führen war aber die Mitte August eingetretene Zustimmung der deutsch-japanischen Beziehungen. Der deutsche Marineattaché in Tokio hatte wiederholt nach Kauschou gemeldet, daß Japan ein Ultimatum vorbereite, von dessen Annahme es seine Stellung in Deutschland abhängig mache. Nach langem Hartn, während dessen es noch möglich erschien, den Krieg mit Japan zu vermeiden, erlangte aber Graf Spee durch aufgefängene Depeschen die Gewißheit, daß auch der Krieg mit Japan unvermeidlich war. War der Krieg aber unvermeidlich, so bestanden für große Schiffe mit erheblichem Kohlenbedarf keine Aussichten, sich in den asiatischen Gewässern gegenüber den Großkampfschiffen der japanischen Flotte auch nur kurze Zeit mit Aussicht auf Erfolg zu behaupten. Daher wurde der Marsch nach Südamerika angetreten.

Der Achtfunden-„Arbeitstag“

Neuregelung des Eisenbahndienstes.

Im Reichsverkehrsministerium ist der vorläufige Referentenentwurf eines Gesetzes über die Arbeitszeit des Personals der Eisenbahnen ausgearbeitet worden, der unter grundsätzlicher Wahrung des Achtstundentages einer wirtschaftlichen und gerechten Verwendung des Personals die Wege ebnen soll. Der Entwurf hat die Zustimmung des Kabinetts noch nicht erlangt. Er bezieht sich auf die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Reichsbahn und der übrigen dem öffentlichen Verkehr dienenden Eisenbahnen einschließlich der Straßenbahn, die im äußeren Dienste beschäftigt sind.

Es wird ein Unterschied zwischen Arbeitszeit, also der Zeit der wirklichen Arbeitsleistung und der sogenannten Dienstbereitschaft gemacht. Das bedeutet z. B., daß die Dienstdauer eines Stationswärters über 3 Stunden ausgeht werden kann, sofern nur die Arbeitszeit 8 Stunden innerhalb dieser Dienstdauer (Dienstschicht) nicht überschreitet. Man wird also unter Umständen auf einer Strecke mit durchgehendem Tag- und Nachtdienst auf einem Stationswärtersposten innerhalb 24 Stunden mit 2 Mann auskommen, während beim schematischen Achtstundentag 3 Mann nötig sind. Der Entwurf macht somit den schematischen Achtstundentag zum „Achtstundene Arbeitstag“.

Die Dienstschicht, d. h. der Zeitraum, der sich aus der Arbeitszeit, der Dienstbereitschaft, den Pausen und Dienstreisen zusammensetzt, darf nach dem Gesetz höchstens 15 Stunden betragen. Überschreitungen der Höchstdauer sind im regelmäßigen Dienst dort zulässig, wo es im Interesse des Personals selbst (Rückkehr an den Wohnort) oder in der Natur des Dienstes, wie z. B. beim Schlafwagenbediensteten, gelegen ist. Der Entwurf schreibt als Mindestarbeitszeit 8 Stunden, beim Zugpersonal 10 Stunden vor, sofern es die Ruhezeit zu Hause verbringt. Ferner sind 52 Ruhetage von je mindestens 32 zusammenhängenden Stunden vorgesehen. Davon sollen 17 Ruhetage auf Sonn- und Feiertage entfallen. Der Entwurf bringt demnach die Abkehr vom schematischen Achtstundentag.

Die Epigenorganisation des Eisenbahnpersonals sind im übrigen ebenso wie der Hauptbetriebs- und Beamtenrat der Reichsbahn im Besitz des Referentenentwurfs und haben Gelegenheit gehabt, ihn mit Vertretern der Verwaltung zu besprechen.

Um den Beweis des Bedürfnisses zur
Gründung einer landwirtschaftlichen Fachklasse für weiblichen Fortbildungsschulunterricht

zu erbringen, werden alle Eltern gebeten, sofortige Anmeldungen an Unterzeichneten ergehen zu lassen und zwar für Ostern 1922, 23 und 24. Die Anmeldungen bleiben bis zur endgültigen Beschlußfassung unverbindlich.

Albin Kaiser, Grumbach.

Zu Weihnachten

sein Jahr als passende Geschenke für Ihre Lieben die schönsten Bände der Sammlungen

**Meisters Buch-Roman
Meisters Jugendbücher**
empfohlen.

Unsere Geschäftsstelle und die Aus-träger geben Ihnen gern weitere Aus-kunft über Art und Preis.

Intelligenter Junge,

der Lust hat, sich dem Buchdruckgewerbe zu widmen, kann Ostern als

Schriftsetzer-Lehrling

in die Lehre treten in der
Buchdruckerei Arthur Schunke, Wilsdruff.
Bestände für Zeitschriften- und Bücherdruck.
„Wilsdruffer Tageblatt“.

Oswald Mensch Nachf.

Inh.: Emil Mensch

**Rossschlächterelei, Pferdegeschäft u. Spelawirtschaft
Potschappel, Turnerstrasse 10
Fernsprecher Amt Deuben 735
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.**

Ich empfehle ab Lager:

**Preisw. gute Futtermittel
Koggen- u. Weizenkleie
Weizen-Grießkleie
Weizenpollmehl
Trockenschmigel
Kokoskuchen
Kokoschrot
Palmkernschrot
Leinkuchennmehl
Suppenmehl**

Speise- u. Viehsatz

**Düngemittel
Kainit
40% Kali
Ammoniak-
Superphosphat 99
Ammoniak-
Superphosphat 89
Brennrollen
Brennschwarten.**

Eintreffend:

schwefelsaures Ammoniak
Ich bitte um sofortige Ab-
holungen und Bestellungen.

Louis Seidel

Fernruf 10.

**Erstklassige
Fahrräder,
Nähmaschinen,
Bringmaschinen**
sowie sämtliche Ersatzteile
und Zubehör empfiehlt sehr
preiswert

**Arthur Schulze,
Ankersdorf,
mich. Werkstatt,
Fachgemäße Ausführung
sämtlicher Reparaturen. Ver-
nickeln und Emailieren.**

**Zahn-Praxis
Ernst Hartmann
,Stadt Dresden'**

Freiberger Strasse.

Sprechzeit: täglich 9-12 und 1-6 Uhr

Die älteste Rosschlächterei

Speisewirtschaft und
Pferdegeschäft
im Planenschen Grunde
Inhaber:

Kurt Siering, Freital-Potschappel

Tharandter Str. 25 Fernruf Amt Deuben 151
kauft lauf. Schlachtpferde zu allerhöchst. Preisen.
Bei Unglücksfällen mit Transportgefährt sofort zur Stelle

Erste Freitaler Rosschlächterei und Wurstfabrik

Bruno Ehrlich
Freital-Deuben,
Bezirk Dresden, Fernruf 74.

zahlt für Schlachtpferde die höchsten Preise.
Bei vorkommenden Rosschlachtungen bin ich mit meinem
Automobiltransportwagen schnellstens zur Stelle.

Felle Gerbung

werden gegerbt von
**Bernhard Schubert,
Wilsdruff, am untern Bach.**

**Rat und Hilfe
in Steuerfragen**

durch Steuerexperten
**Reimann, Dresden,
Ehrlichstraße Nr. 24.
Sprechzeit 2-6 Uhr.**

Die Fahrrad-Bereifung
einstufige Qualitätsmarken,
zu billigsten Preisen.



Jahrräder

Schlafsig-Stoever
in größter Auswahl.

Nähmaschinen



für Familie und Gewerbe, best-
bewährte deutsche Fabrikate:
**Dürkopp, Phönix,
Viktoria, Stoever.**

Größte Auswahl in einfacher
bis feinst. versenkbar. Ausstatt.
Sämtliche Ersatz- u. Zubehö-
rteile, wie Gloden, La-
ternen usw. billigst.
Bringmaschinen sowie Er-
satzwalzen.

**Rich. Rühle, Meißner
Burgstraße 6.**

Hotel oder Gasthof

oder ein größeres
Bohn- od. Geschäftshaus
zu kaufen gesucht. (Bitte jede
Anzahl) Agenten verboten.
Off. N. 542 „Stella“ Ann.-
Exp. Hannover, Osterstr. 15.

Achtung!

Wir suchen überall
verkäufliche Häuser
mit und ohne Geschäft, Villen,
Hotels, Fabriken, Ziegeleien,
Mühlen, Gasthöfe und Land-
wirtschaften zwecks Unter-
breitung an vorgem. Käufer.
**C. Gülffe & Co.,
Hannover.**

Die Grafen von Freydeck.

24) Roman von H. Ostland.

Georg, sah mich! Sieh mich nicht so verzweifelt an!
Ich sage doch nur die Wahrheit!
„Und ich bürgte für diese Wahrheit!“
Max Günthers tiefe, weiche Stimme klang plötzlich
dazwischen. Unwillkürlich sahen sie alle auf den Mann,
der nun dicht neben Hilda Wentheim stand, seinen Arm
wie schützend um die zarte Gestalt des jungen Mädchens
legend.

Georg war auf die andere Seite getreten. Sein Gesicht
war fast noch bleicher, als das Hildas.
Er griff nach ihrer schlaf herabhängenden Hand und
hielt sie fest, als wollte er allen Leuten zum Trost seine
Zusammengehörigkeit mit der Geliebten bekräftigen.
Der Justizrat hatte bei Max Günthers Worten schnell
aufgehoben.

„Wieso? Habe ich recht gehört?“ fragte er rasch.
„Wie können Sie, Herr Günther, eine Bürgschaft über-
nehmen für die Wahrheit der Worte, welche Fräulein
Hilda sprach?“

In dem Gesicht Max Günthers arbeitete es heftig, die
widerstrebendsten Empfindungen spiegelten sich darauf.
„Ich kann es,“ entgegnete er dann zögernd, „denn ich
schritt um die Zeit, da Georg und Hilda Wentheim sich
im Schlosse trafen, zufällig draußen an der Mauer vorüber
und hörte Stimmen.“

„Ich blühte hinüber und erkannte genau die beiden.“
„Und Sie waren nicht auch erzürnt, empört über diese
beimliche Zusammenkunft Ihres Sohnes mit der Enkelin
des alten Grafen von Freydeck?“

„Hatten nicht auch Sie Ihrem Sohne strengstens jeden
weiteren Verkehr in dem gräflichen Hause untersagt?“

„Ja.“

„Es klang ganz knapp, aber der warme, weiche Blick aus
Max Günthers Augen, welcher über die beiden eng an-
einandergeschmiegt, jungen Leute hinfiel, dieser Blick
strafte seine Worte Lügen.“

„Ihr Sohn scheint sich aber keineswegs an Ihr Verbot
oder an das des Grafen gehalten zu haben!“

Max Günther blickte dem alten Mann fest in die harten
Augen.

„Rein“, entgegnete er gelassen. „Er hat sich nicht daran
gehalten, denn die Liebe zu Hilda Wentheim sah längst
in seinem Herzen.“

Sie blühte auf in seligen Kindertagen und wurde stark
und mächtig, so daß sie einem Verbot ohne jede Be-
gründung nicht wich.

Wäre es denn sonst eine echte, große Liebe, Herr
Justizrat?“

Um die schmalen, etwas zusammengekniffenen Lippen
des alten Mannes suchte ein schattenhaftes Lächeln.

Liebe? Was hatte er mit diesem Worte zu tun, welches
ihm hier so mächtig entgegenklang von den Lippen eines
Älteren?

Und was konnte Max Günther wissen von jener
Liebe?

Seine Frau war tot; sie hatte eine stille Ehe geführt,
in der alle großen Leidenschaften stumm blieben. Die
Sorgen des Lebens, des Alltags hatten Günther nie auf-
atmen lassen.

Was wollte also dieses Wort in seinem Munde? Aber
er hatte es so eigen ausgesprochen, so zaghaft und doch
so warm.

Er war eben ein Phantast, einer, der nie in das prak-
tische Leben passen würde!

Der Justizrat kannte ihn längst von dieser Seite, und
es war ein alter Haß, der jetzt in ihm lebendig wurde
gegen den Mann, der so still dort stand neben den beiden
jungen Menschen.

Er dachte daran, daß er gern seinerzeit, da seine ein-
zige Tochter durch die schier fluchtartige Abreise des tollen
Ernst von Freydeck ins tiefste Herz getroffen wurde, sie
an einen anderen Mann gefesselt hätte, an einen, der ihr
früher auch sehr gefallen hatte, ehe der Graf in ihren
Befehlskreis trat.

Dieser Mann war Max Günther gewesen, welcher öfter
als bester Freund Hugos von Freydeck auf dem Schlosse
als Gast weilte.

Freilich, Ernst von Freydeck hatte sofort den Sieg da-
vongetragen, als er sich um des Justizrats anmutiges
Töchterlein bemühte.

Aber als das glänzende Lustschloß zerfiel, als Ernst
ging, um nicht wiederzukommen, da hätte der Rat gern
die feinen Fäden dort wieder angeknüpft, wo sie gerissen
waren.

Er hatte Max einen sehr deutlichen Wink gegeben,
und er meinte, daß der Mann bereitwillig seine Hand aus-
strecken würde nach der reichen, einzigen Tochter des an-
gesehenen Rates.

Aber Max Günther hatte den Wink nicht verstehen
wollen und war Lore Stegmann zwar ein guter und
treuer Freund geworden, aber nicht mehr.

Lore war einsam geblieben. Ob aus Kränkung über
den tollen Ernst, ob verbittert über Max Günther, das
hatte der Rat nie so recht ergründet.

Aber seit jener Zeit dachte er an den Fabrikanten
nur in Groll und wich ihm aus, wo er konnte.

Seine tiefe Abneigung war in all den Jahren, da er
sein Kind still verblühen sah, noch gewachsen; sie hatte
sich auch auf die Söhne Günthers übertragen.

Und von Liebe — von Liebe wollte er seither über-
haupt nichts mehr hören.

Er mochte das Wort nicht, er räumte ihm keinen Platz
ein in seinem Leben und im Leben anderer.

„Sie scheinen seltsame Ansichten zu haben, Herr Gün-
ther“, jagte er endlich. „Lebrigens: können Sie ganz
genau die Zeit angeben, wann Sie an der Parkmauer
vorbeischnitten?“

Wieder zögerte der erste Mann einen Moment.
„Rein“, entgegnete er dann leise, „das kann ich nicht.
Ich — ich hatte meine Uhr vergessen!“

„Gut; aber wann gingen Sie hier von Hause weg,
und was hatte Sie überhaupt dazu bewogen, einen so
weitausgedehnten, nächtlichen Spaziergang zu unter-
nehmen?“

Ganz unwillkürlich nahmen die Worte des alten
Mannes wieder den Ton einer richterlichen Frage an.

Max Günther antwortete sofort:
„Ich ging ungefähr um neun Uhr von hier weg.
Weshalb? Ich hielt es einfach nicht aus in meinen vier
Wänden. Die Einsamkeit und die Sorgen erdrückten
mich. Meine Fabrik stand infolge des großen Streiks seit
Wochen schon still.“

Die Zahlungen blieben aus, aber meine eigenen Ver-
pflichtungen gehen fort. Ich hätte heute eine große Summe
zahlen sollen.“

„Wie hoch?“ fragte der Rat dazwischen.
„Zwanzigtausend Kronen!“

„hm. Und Sie wandten sich um diese Summe an
den alten Grafen von Freydeck? Sie schrieben ihm einen
Zettel, baten ihn, sich nach der Bibliothek zu verfügen?
Sie sandten Ihren Sohn Georg oder trafen selbst zuerst
mit dem Grafen zusammen?“

Sagen Sie die Wahrheit, Herr Günther! Ich rate
Ihnen in Ihrem eigensten Interesse!“

Max Günther sah unsicher von dem alten Gerichts-
beamten zu seinem Sohn Georg.

„Was soll das alles heißen?“ fragte er endlich. „Ich
verstehe Sie nicht, Herr Rat! Es fällt mir jetzt überhaupt
eigentlich auf; zum Beispiel: wie kommen Sie jetzt zu
dieser doch so ungewohnten Stunde hierher in mein Haus,
das Sie sonst niemals betreten?“

Und du, Georg, wo bist du diese Nacht so lange ge-
wesen? Als ich heimkam, habe ich dich nicht gefunden?“

„Und wann kamen Sie heim?“ fragte der alte Rat
dazwischen.

Die harte, weiche Linie um Max Günthers schönen
Mund vertiefte sich noch; dann sagte er ruhig:
„Auch das weiß ich nicht mehr. Wie gesagt, ich war
sehr erregt, todmüde. Ich warf mich auf mein Bett —
schliefe ein.“

„Sol!“

„Aber nun möchte ich Sie, Herr Rat, um Beantwor-
tung der beiden Fragen bitten, welche ich eben erst stellte!“
Der Rat sah scharf forschend in das stille, übernächt-
liche Männergesicht.

Sah so ein Schuldiger aus? Sprach ein solcher in
diesem Tone?

ther“, jagte er endlich. „Lebrigens: können Sie ganz
genau die Zeit angeben, wann Sie an der Parkmauer
vorbeischnitten?“

Wieder zögerte der erste Mann einen Moment.
„Rein“, entgegnete er dann leise, „das kann ich nicht.
Ich — ich hatte meine Uhr vergessen!“

„Gut; aber wann gingen Sie hier von Hause weg,
und was hatte Sie überhaupt dazu bewogen, einen so
weitausgedehnten, nächtlichen Spaziergang zu unter-
nehmen?“

Ganz unwillkürlich nahmen die Worte des alten
Mannes wieder den Ton einer richterlichen Frage an.

Max Günther antwortete sofort:
„Ich ging ungefähr um neun Uhr von hier weg.
Weshalb? Ich hielt es einfach nicht aus in meinen vier
Wänden. Die Einsamkeit und die Sorgen erdrückten
mich. Meine Fabrik stand infolge des großen Streiks seit
Wochen schon still.“

Die Zahlungen blieben aus, aber meine eigenen Ver-
pflichtungen gehen fort. Ich hätte heute eine große Summe
zahlen sollen.“

„Wie hoch?“ fragte der Rat dazwischen.
„Zwanzigtausend Kronen!“

„hm. Und Sie wandten sich um diese Summe an
den alten Grafen von Freydeck? Sie schrieben ihm einen
Zettel, baten ihn, sich nach der Bibliothek zu verfügen?
Sie sandten Ihren Sohn Georg oder trafen selbst zuerst
mit dem Grafen zusammen?“

Sagen Sie die Wahrheit, Herr Günther! Ich rate
Ihnen in Ihrem eigensten Interesse!“

Max Günther sah unsicher von dem alten Gerichts-
beamten zu seinem Sohn Georg.

„Was soll das alles heißen?“ fragte er endlich. „Ich
verstehe Sie nicht, Herr Rat! Es fällt mir jetzt überhaupt
eigentlich auf; zum Beispiel: wie kommen Sie jetzt zu
dieser doch so ungewohnten Stunde hierher in mein Haus,
das Sie sonst niemals betreten?“

Und du, Georg, wo bist du diese Nacht so lange ge-
wesen? Als ich heimkam, habe ich dich nicht gefunden?“

„Und wann kamen Sie heim?“ fragte der alte Rat
dazwischen.

Die harte, weiche Linie um Max Günthers schönen
Mund vertiefte sich noch; dann sagte er ruhig:
„Auch das weiß ich nicht mehr. Wie gesagt, ich war
sehr erregt, todmüde. Ich warf mich auf mein Bett —
schliefe ein.“

„Sol!“

„Aber nun möchte ich Sie, Herr Rat, um Beantwor-
tung der beiden Fragen bitten, welche ich eben erst stellte!“
Der Rat sah scharf forschend in das stille, übernächt-
liche Männergesicht.

Sah so ein Schuldiger aus? Sprach ein solcher in
diesem Tone?

Räthe Hänel
Otto Funke

Verlobte

Wilsdruff

Weihnachten 1921

Statt Karten!

Unsere Verlobung beehren wir uns hierdurch
ganz ergebenst anzuzeigen

Dora Gerlach
Kurt Schumann

Dresden

Limbach

Weihnachten 1921

Gasthof weißer Adler

Am 1. Weihnachtsfeiertag

« Theater-Abend »

vom Männer-Gesang-Verein „Brudergruß“
Anfang 7 Uhr.

« Anschließend großer Ball. »

Am 2. Weihnachtsfeiertag

Großer Fest-Ball

Anfang 6 Uhr.

Zu diesen Veranstaltungen ladet höflichst ein
Walter Gietzelt.

Niemand veräume, den am 1. Januar
im „Goldenen Löwen“ stattfindenden
Weihnachts- und Volkslieder-Abend
zu besuchen.

Nachm. 4 Uhr. Ein herrliches Programm! Abends 1/2 8 Uhr.

Lindenschlößchen.

Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag von nachm. 4 Uhr an
im festlich geschmückten Saale

Großer Festball

Hierzu ladet freundlichst ein Ernst Horn.

Mittwoch den 28. Dezember Kino.

Gasthof Klipphausen.

Sonntag den 1. und Montag den 2. Weihnachtsfeiertag

Große Ballfeste

Anfang 4 Uhr.

Herrliche Weihnachtsstimmung!

Hierzu ladet freundlichst ein Otto Schöne.

Der Geflügel- und Kaninchen-
züchterverein Wilsdruff

veranstaltet am 31. Dezember 1921 u. 1. Januar 1922 eine

Große Geflügel- und
Kaninchenausstellung

in der städtischen Turnhalle zu Wilsdruff.

Beide Vereine sind in der Lage, große Leistungen in
der Zucht und in Pelzfächern vorzuführen. Verkauf und
Verlosung von Kassekaninchen, Kassegroßgefägel u. Tauben.

Geöffnet von vorm. 10 bis nachm. 7 Uhr.

Es wird gebeten, die Ausstellung durch zahlreichen
Besuch zu unterstützen.

Die Ausstellungsleitung.

Gasthof Goldener Löwe.

Am 3. Weihnachtsfeiertag

Gr. Weihnachtskonzert

von der Stadtkapelle.

Feingewähltes Programm.

Anfang 1/2 8 Uhr

Nach dem Konzert

Eintritt 3 Mark

feiner Ball.

Hierzu laden ergebenst ein

E. Römisch. Curt Schöffner.

Gasthof Grumbach.

Am 1. Weihnachtsfeiertag

Großer öffentl. Theaterabend
vom Turnverein Grumbach.

Zur Aufführung gelangt:

„Mathilde“

Schauspiel in 4 Akten von Benedix.

Anfang 1/2 8 Uhr.

Alle Freunde und Gönner unseres Vereins sind
herzlich eingeladen.

Der Turnverein.

Am 2. Weihnachtsfeiertag von nachmittags 4 Uhr an
Feiner Ball

Hierzu laden freundlichst ein

Paul Bohr und Frau.

Stbgerichtsgasthof Herzogswalde.

Am 2. Weihnachtsfeiertag

Feiner Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

Martha verm. Täubrich.

Gasthof Helbigsdorf.

Am 2. Weihnachtsfeiertag

starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Paul Lohse.



Urala-Liköre

sind vorzüglich und besonders als
Weihnachtsgeschenk zu empfehlen.

Bevorzugte Spezialmarke

Echter Getreide-Kümmel

Anerkannt bestes Erzeugnis.

Hersteller:

Paul Lauer, am Markt.

Für die Festtage

empfehle noch sehr billig:

Weißwein

Rotwein

Burgunder

Carragona

Sekt

Max Berger vorm.
Th. Goerne

Dresdner Straße 61.

Gasthof Limbach.

Am 2. Weihnachtsfeiertag von 6 Uhr an

Feiner Ball.

Hierzu laden freundlichst ein

Hans Träder u. Frau.

Gasthof Birkenhain.

Am 2. Weihnachtsfeiertag von nachmittags 5 Uhr an

Feiner Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

Familie Kirchner.

Gasthof Blankenstein.

Mittwoch den 28. Dezember abends 8 Uhr

Konzert
des jugendlichen Meisters der Orgel,
Gottfried Stanel. Am Klavier dessen
Bruder: Rudolf Stanel. Lieber zur Laute: Hans
Lindner. — Anschließend ein Tanzchen.

Gasthof Weistropp.

Sonntag den 1. Weihnachtsfeiertag

Groß. Weihnachtskonzert

verbunden mittelmäßigen Aufführungen,
Theater und Ball.

veranstaltet vom Turnverein Weistropp.

Montag den 2. Weihnachtsfeiertag von nachm. 4 Uhr an

Feiner Ball.

Hierzu laden ergebenst ein

Alfred Branzke u. Frau.

Achtung! Voranzeige! Achtung!

Deutsches Haus Röhrsdorf.

Donnerstag den 29. Dezember abends 1/2 8 Uhr

Großes Instrumental-
Künstler-Konzert mit Ball.

Gasthof Tanneberg.

Am 1. Weihnachtsfeiertag

Feiner Ball

wozu freundlichst einladet

J. Böhm.

Jede schöne Frau
wünscht sich einen ff. Federhut.
Güte 1/2, ml. Alama-Strauß-
federn 10 Stk. je 25 u. 48 Mt.
Doas 25 Mt., 60 Mt., 100 Mt.
bis 450 Mt. ff. Blumen, Laub,
Hesse, Dresden, Scheffelstr. 21

Suche: Mägde, Knechte,
einzel. Frau als Magd
i. schön. Stell.
Berta Böring, Weistropp,
Stell.-Vermittl.

Blumenstöckchen
für den Weihnachtstisch
empfiehlt in reicher Auswahl
Ernst Türke,
Gärtnerei am Bahnhof.

4 junge
Wolfspitze
10 Wochen alt, sind zu ver-
kaufen Grumbach Nr. 11.

Wir gestatten uns, die Verlobung unserer Kinder
Jda und Curt
nur hierdurch ergebenst anzuzeigen

Schlossermeister Ernst Hennig
und Frau Anna geb. Weger

Sparkasseninspektor Paul Junge
und Frau Hulda geb. Kunze

Jda Hennig
Curt Junge

Verlobte

Wilsdruff Weihnachten 1921

Die Verlobung ihrer Kinder
Helene und Willy
beehren sich anzuzeigen

Lehrer Leuschner u. Frau
Kaufmann Br. Hempel u. Frau

Wilsdruff Breitingen

Ihre Verlobung beehren sich ergebenst
anzuzeigen

Grete Günther
Albert Ranft

Wilsdruff Weihnachten 1921

Statt Karten!

Die Verlobung ihrer Tochter Hedwig
mit dem Oberpostsekretär Herrn Karl
Steinert beehren sich hierdurch an-
zuzeigen

Rudolf Walther u. Frau
geb. Wieters

Sachsdorf/Wilsdruff

Meine Verlobung mit Fräulein Hedwig
Walther, Tochter des Gutsbesizers
Herrn Rudolf Walther und seiner Ge-
mahlin Katharina geb. Wieters beehre
ich mich hierdurch anzuzeigen

Karl Steinert, Oberpostsekretär
Ltn. d. Res. a. D. im ehem. Kgl. Sächs. 5. Inf.-Rgt. 104 (Kronprinz)

Hainichen

Weihnachten 1921

Hanna Vinz
Martin Naumann

grüssen als Verlobte

Wilsdruff Weihnachten 1921

Die Verlobung unserer einzigen Tochter
Susanne mit dem Landwirt Herrn
Gerhard Trachbrod geben wir
bekannt

Otto Piehsch u. Frau
Gertrud geb. Kippe

Rittergut Groisich, Post Burhardswalde
(Amtsh. Meissen)

Weihnachten 1921

Meine Verlobung mit
Fräulein Susanne Piehsch
zeige ich an

Gerhard Trachbrod

z. Zt. Piskowitz
(Post Mültitz-Roßfischen)

Ella Lenert
Kurt May

grüssen als Verlobte

Wilsdruff Reifersdorf
Weihnachten 1921.

Die Verlobung unserer Kinder
Dora und Willy
beehren wir uns hierdurch anzuzeigen

Gutbes. Oswin Zieger u. Frau Hulda
Herzogswalde geb. Menzel

Gutbes. Max Brendel u. Frau Ida
Hesselsdorf geb. Dienholdt

Dora Zieger
Willy Brendel

grüssen als Verlobte

Weihnachten 1921

Johanna Plattner
Alfred Tauscher

grüssen als Verlobte

Wilsdruff Carlseid i. Erzg.
Weihnachten 1921

Die Verlobung ihrer Kinder
Alice und Arthur
geben hierdurch bekannt

Anna verw. Fuchs geb. Hochmuth
Max Schanze u. Frau geb. Lesche

Weihnachten 1921

Alice Fuchs
Arthur Schanze

Verlobte

Wilsdruff i. Sa. Dresden-A. 29
Gasthof „Gute Quelle“ Klopstockstrasse 20

Dorothea Golde
Max Scheibe

grüssen als Verlobte

Weistropp Wilsdruff
Weihnachten 1921

Else Heinske
Alfred Fritsche

grüssen als Verlobte

Röhrsdorf Weihnachten 1921

Idel Schulze
Kurt Bellmann

grüssen als Verlobte

Mühle Steinbach b. K. / Dresden-Mockritz
Weihnachten 1921

Schützenhaus Wilsdruff.

Sonntag den 1. Feiertag und Montag den 2. Feiertag
Großer öffentlicher Ball.

Anfang 4 Uhr.

Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.
Hierzu ladet freundlichst ein 1907 Georg Bienzeisler.